

WEGERA, KLAUS-PETER. (1996). *Das Genus: Ein Beitrag zur Didaktik des DaF-Unterrichts*. München: Iudicium. 125 Seiten, DM 28,-. ISBN 3-89129-239-2.

Das vorliegende Büchlein über eine der „Hauptbarrieren für Deutschlernende“ und somit nach den Worten des Autors eine der „bedeutendsten Fehlerquellen im DaF-Unterricht“ (S. 9) soll als „didaktisches Hilfsmittel“ (Vorwort) verstanden werden, das sich „besonders an DaF-Lehrer im In- und Ausland“ (ebd.) wendet. Es behandelt die Problematik der Zuweisung von nominalen Ausdrücken zu den grammatischen Kategorien Maskulinum, Femininum und Neutrum sowohl aus allgemein sprachwissenschaftlicher Sicht wie auch aus dem Blickwinkel der Vermittlung im DaF-Unterricht. Mit diesem Ziel werden nach einem Aufriß des Untersuchungsgegenstandes in der Einleitung (Kapitel 1) in Kapitel 2 verschiedene Arbeiten zu den „Genusregularitäten im Deutschen“ diskutiert. Kapitel 3 thematisiert die „Didaktische Reduktion“ des Genus. Hierbei handelt es sich um Überlegungen zur Vermittlung von Lernregeln für die grammatische Klassifikation von Substantiven. Kapitel 4 präsentiert „Die Behandlung des Genus in DaF-Lehrwerken“ und wird durch das mit „Konzeption einer Grammatikeinheit zum Genus“ überschriebene Kapitel 5 nach den Vorstellungen des Autors ergänzt, da die Behandlung des Genus in den einzelnen Lehrwerken als unzureichend beurteilt wird. Das Buch schließt mit dem mit „Literatur“ überschriebenen Kapitel 6 sowie einem Anhang mit einer Auflistung des Genus der Nomina im vom Autor erarbeiteten Grundwortschatz („Anhang: Alphabetische Liste der Substantive im Grundwortschatz“).

Jeder DaF-Lerner wird mit dem Problem der Genuszuteilung bei Substantiven früher oder später konfrontiert. Er/Sie kann, bewußt oder auch unbewußt, vielleicht den Konjunktiv II oder die Möglichkeit von Schachtelsätzen im Deutschen als nebensächlich ansehen und trotzdem in vielen Phasen seiner/ihrer aktuellen Sprachverwendung kein zielsprachliches Handicap erfahren. Beim Genus ist es offensichtlich anders. Hier könnte er/sie bei den Substantiven zwar alle Artikel und Flexionsformen usw. weglassen, sich dadurch jedoch das Risiko der Unverständlichkeit oder der Klassifizierung als Sprecher eines ‚Pidgin-Deutsch‘ einhandeln. Um diesem Dilemma zu entgehen, formuliert der Autor im Kapitel 1 die folgenden didaktischen Probleme im Zusammenhang mit dem Erwerb des Genus:

1. Die (fast) eindeutige Zordnung eines grammatischen Genus zu jedem Nomen;
2. Die Nicht-Markierung des Genus im Wort;
3. Das Fehlen einer Systematik der Genuszuweisung und folglich das Nichterkennen einer Systematik durch die Deutschlerner.

Erstaunlicherweise werden die in (1) bis (3) aufgestellten Behauptungen, wie noch auszuführen sein wird, im gleichen wie auch in den folgenden Kapiteln teilweise wieder zurückgenommen oder zumindest abgeschwächt. So stellt der Autor beispielsweise zu Recht fest, daß durch verschiedene Arbeiten neueren Datums die Genus-Diskussion „eher zur Ablehnung der Vorstellung eines arbiträr verteilten Genus“ neige. Ablehnend verhält sich der Autor übrigens auch gegen die Thesen der feministischen Linguistik, wonach es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Wertung eines Referenten und seinem Genus (z.B. „große Tiere sind grammatisch maskulin, Nutztiere sind grammatisch feminin“) gibt. Er weist diese These, „obwohl es doch kaum zu bezweifeln [ist], daß sich die patriarchalisch bestimmte Geschichte unserer Sprache auch in der Genusvergabe niedergeschlagen hat“, als allgemeinen Erklärungsrahmen für den Zusammenhang von Genus und Sexus zurück und

meint, daß bislang nur ein kleiner Teil des Wortschatzes im Hinblick auf diese Fragestellung untersucht worden sei und die Ursachen für zufällige Zusammenhänge obendrein eher in der „gesellschaftlich-kulturellen Entwicklungsgeschichte unserer Sprache“ zu suchen seien.

-2-

Wie soll das Problem der Genuszuweisung im DaF-Unterricht nun behandelt, wenn nicht sogar „optimal“ gelöst werden? Wegera sieht auf der Grundlage des Kriteriums der Lernökonomie hierfür prinzipiell zwei Möglichkeiten:

1. Erlernen des Genus mit jedem neuen Nomen;
2. Erlernen des Genus der Nomina durch eine gewisse Anzahl von Regeln.

Er optiert für die zweite, da dieses Verfahren mehrheitliche Zustimmung in DaF-Kreisen finde und didaktisch „sinnhaft“ sei. Nichtsdestoweniger meint er aber gleich in der nächsten Textpassage, daß sich die beiden Prinzipien nicht ausschließen, sondern sinnvoll ergänzen sollten.

Was die oben unter (1) und (2) angeführten methodischen Prinzipien bzw. möglichen „didaktischen Hilfsregeln“ (S.16) angeht, so hält Wegera hier vorerst einmal eine Aufarbeitung der Regularitäten des nominalen Genus für erforderlich. Dazu kommt noch die Einbeziehung einer in der Tat notwendigen und im Bereich des Fremdsprachenunterrichts oft vernachlässigten oder gar ganz negierten „praktisch-didaktische(n) Kosten-Nutzen-Rechnung“ unter dem Leitgedanken: „Sind die sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse für die DaF-Didaktik potentiell überhaupt von Nutzen?“ Ein solcher Standpunkt ist wahrlich zu begrüßen und zu unterstützen.

Kapitel 2 ist eine ausführliche, mit vielen Belegbeispielen illustrierte Zusammenstellung bisheriger Arbeiten über den Zusammenhang zwischen lautlich (z. B. -e im Auslaut wie in *Käse*), morphologisch (z.B. -ei wie in *Schwindel*) und semantisch motivierter Genusverteilung (z. B. Ländernamen). Hierzu kommt noch ein Abriß über die bei deutschen Substantiven beobachtbaren Genusschwankungen (z.B. der, die, das Gams). Bei der Auflistung von Beispielen des -(i)an-Fremdsuffixes zur Illustration von morphologisch bedingter Genuszuweisung werden hier leider auch *Kaftan*, *Satan* und *Sultan* als Derivativa angegeben. In der Tat handelt es sich aber hier um Simplicia-Entlehnungen, wie ein Blick in das Duden-Fremdwortlexikon gezeigt hätte. Auch Lexeme wie *Dekan*, *Kumpan*, *Organ*, *Orkan*, etc. sind synchron kaum als Ergebnisse eines produktiven, synchronen Derivations- prozesses anzusehen.

-3-

Die Frage, wie und inwieweit überhaupt die vorgestellte Datenlage „fördernd in einen Unterricht einbezogen werden kann“ (S. 65), wird in Kapitel 3 unter dem strengen, aber sicherlich sinnvollen Kriterium behandelt, daß Regeln für den Lerner den Bedingungen der Ausnahmslosigkeit, Einfachheit und Grundwortschatzbezogenheit genügen müssen, wobei Wegera unter ‚Grundwortschatz‘ eine Kompilation der in 22 publizierten Grundwortschätzen am häufigsten genannten Lemmata versteht (vgl. S. 71). Der Autor

kommt hier zu dem Ergebnis, daß sich die phonologischen Regeln „hinsichtlich ihrer Tauglichkeit als didaktische Regeln“ (S. 84) insgesamt wenig (Ausnahme: -e im Auslaut), einige wortbildungsmorphologische Regularitäten, wie z.B. die -ung und -ik Suffixe sehr wohl und die semantisch motivierten Regeln wie beispielsweise die Tageszeiten und natürliche Zeiteinheiten, die Metalle und die Grundzahlen, zu einem kleineren Teil eignen. Obwohl gegen das Prinzip der Einfachheit verstoßend, werden ihrer „Ergiebigkeit“ wegen in dieser Gruppe von möglichen Lernregeln auch Konversionsableitungen (z.B. *rufen* (V) versus *das Rufen* (N)) miteinbezogen.

In Kapitel 4 geht es um „Die Behandlung des Genus in DaF-Lehrwerken“ (Kapitelüberschrift). Unter „Lehrwerken“ werden nicht nur DaF-Lehrbücher im eigentlichen Sinne verstanden, sondern auch Grammatiken und Lehrbücher für DaF-Lehrer wie etwa das Buch *Leseverständnis als Unterrichtsziel. Sprachliches und methodisches Grundwissen für den Lehrer im Fach Deutsch als Fremdsprache* von Wolf Z. Bernstein. Dieser Abschnitt bietet Detailkritik einer Vielzahl von Abhandlungen zum Genus, überläßt aber eine zusammenfassende Bewertung dem Leser bzw. der Leserin.

Die „Konzeption einer Grammatikeinheit zum Genus“ (Kapitel 5) soll nach dem Vorschlag des Autors als „Referenzkonzept“ dienen und ab der Mittelstufe kursbegleitend eingesetzt werden können. Da Lerner aber im Normalfall schon früh im Anfängerunterricht mit der grammatischen Genusproblematik konfrontiert werden, müßte geprüft werden, ob Wegeras Vorschläge nicht auch schon früher als didaktische Leitidee herangezogen werden können. Überraschenderweise werden hier aber drei morphologische, zehn semantische und schließlich eine phonologische Regel für den Unterricht vorgeschlagen. Dazu kommen noch Hinweise für die Genuszuteilung bei Zusammensetzungen und Kurzwörtern und die Illustration des Problems der Genusschwankung. Die angegebenen Regeln sind genereller Natur (z.B. M1: „Feminin sind Substantive mit folgenden Suffixen“ (S. 100); S7: „Feminin sind die Grundzahlen“ (S. 102); L: „Steht ein -e im Auslaut, so ist dies fast immer feminin“ (S. 103)). Die Generalisierungen werden entweder durch Suffixlisten oder Belegbeispiele ergänzt bzw. illustriert. Der hier vorgestellte Beitrag zur Didaktik des DaF-Unterrichts ist also kein revolutionärer, sondern eher einer, der einen Teilbereich der Genuszuweisung systematisch und gut verständlich mit Lernregeln zu fassen sucht.

-4-

Im Resultat ist die Arbeit von Wegera demnach eine kompetente Überarbeitung und teilweise Ergänzung von grammatischem Wissen, das im Konzept beispielsweise schon in Helbig/Buscha (1981) zu finden ist und das dann mit den Resultaten von Arbeiten wie Köpke (1982) und (1984) ergänzt wurde. Hierbei wird offensichtlich davon ausgegangen, daß alle DaF-Lerner die gleichen Schwierigkeiten in allen grammatischen Kontexten haben und diese auf die gleiche Art und Weise (d. h. durch „bewußtes Regelwissen“) meistern können und sollen. Eine solche Auffassung verträgt sich allerdings nicht mit neueren Erkenntnissen der Sprachlehrforschung wie beispielsweise Rogers (1987), die zeigt, daß die von ihr getesteten Probanden mit englischer L1 vor allem Schwierigkeiten bei der Zuweisung von femininem Genus im Dativ hatten, während die Genuszuweisung im Nominativ und Akkusativ besser war. Einen zweiten

Fehlertyp konnte sie auch bei maskulinen Substantiven im Nominativ ausmachen. Nach diesem Resultat sollte zumindest die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, daß „Genus-Kompetenz“ vielschichtig und kontextabhängig ist. Die wichtige Frage, ob Lerner mit einer Ausgangssprache ohne grammatisches Genus (z. B. Japanisch, Chinesisch) die gleichen Genuszuweisungsprobleme haben wie Lerner, die aus einer Ausgangssprache mit zwei zum Transfer verleitenden grammatischen Genera kommen (z.B. Französisch), und ob diesen mit den gleichen Regeln geholfen werden kann: diese Frage wird vom Autor leider nicht gestellt und somit auch nicht einmal ansatzweise beantwortet.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es Wegera gelungen ist, die Problematik des grammatischen Genus klar und detailliert und über den konkreten DaF-Kontext hinaus darzustellen. Die aus der Datenübersicht resultierenden didaktischen Anregungen stellen für Personen, die mit der Genus-Problematik im Deutschen sowie dem praktischen DaF-Unterricht vertraut sind, keine Überraschung dar. Sie können aber trotzdem als konkrete Anregung für den DaF-Unterricht von praktischem Nutzen sein. Somit kann das Büchlein nicht nur DaF-Praktikern als konkretes didaktisches Vorbild für den Unterricht, sondern auch einem allgemeiner interessierten Leserkreis als informative Lektüre über die Genusproblematik im Deutschen empfohlen werden.

LITERATUR

Helbig, G. & J. Buscha. (1981). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

Köpcke, K.-M. (1982). *Untersuchungen zum Genusystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.

Köpcke, K.-M. (1984). Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. *Linguistische Berichte* 93, 26-50.

Rogers, M. (1987). Learners' difficulties with grammatical gender in German as a foreign language. *Applied Linguistics* 8,1, 48-73.

Manfred B. Sellner
Universität Salzburg

Copyright © 1999 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]